

Neujahr 2022

Liebe Brüder und Schwestern,

den Neujahrstag begehen wir als Hochfest der Gottesmutter.
Die erste Christin erscheint uns
als Vorbild für den ersten Tag des Jahres und für die Vorsätze,
die wir für die kommenden Monate fassen wollen.
Ihr Lebens- und Glaubensbeispiel ist Appell an uns,
das Jahr 2022 sehr bewusst als Christen zu gestalten.
Wir sind aufgefordert, dem Beispiel Mariens zu folgen,
und uns unerschrocken als Boten Jesu zu verstehen.

Dieser Auftrag trifft uns mitten in einer Zeit,
in der durch ein agnostisches und technisches Weltbild
der christliche Glaube überall in Frage gestellt wird.
Zudem sieht sich die Kirche durch den Missbrauchsskandal erschüttert.
Das sind keine einfachen Voraussetzungen.
Wir leben aber auch in einer Zeit,
die vor existenzielle Probleme gestellt ist
und für sich klären muss,
wie sie den Sinn des Lebens
angesichts einer unabwägbaren Zukunft definiert.
Was wird die Menschen zusammenhalten,
was ihnen Maßstab und was Motivation sein?
Was bestimmt zukünftig unsere kulturelle Identität!
Diese Fragen mögen noch von vielen verdrängt werden,
aber sie werden sehr bald durch veränderte Lebensumstände
an die Oberfläche gedrängt werden.
Eine große Chance für die Botschaft Jesu.

Die Gottesmutter erscheint dabei als Maßstab.
Es ist nicht, gestatten Sie mir das ich das ausdrücklich sage,
Maria 2.0, die uns dabei vor Augen geführt wird.
Keine Manipulation einer biblischen Figur,
die man nach den Maßstäben moderner Vorstellungen ummodelliert
und von ihrem ursprünglichen Vorbild entfremdet.
Der gegenwärtige Versuch mancher,

die biblischen Aussagen und Lehrsätze unseres Glaubens
an die vermeintlichen Errungenschaften unserer Zeit anzupassen,
widerspricht dem Offenbarungsverständnis
und dem Sendungsauftrag unseres Glaubens.
Es ist erschreckend, mit wieviel Leichtigkeit manche Hand an das Wort Gottes
und an das Glaubensgut anlegen,
so als ob es Verfügungsmasse in einem demokratischen Prozess wäre.
Am Ende wird der Glaube der Kirche so der Beliebigkeit überlassen
und zum Spielplatz menschlicher Selbstüberschätzung.

Nichts, auch kein Missbrauchsskandal, berechtigt uns,
die Wahrheit und das Wort Gottes,
das uns in Jesus Christus begegnet, zu verfälschen.
Auch wenn wir uns mit manchen Geheimnissen des Glaubens schwertun,
auch wenn manche Regeln der Kirche
nicht mit dem Zeitgeist vereinbar erscheinen,
ist das keine hinreichende Begründung dafür,
die Aussagen des Glaubens zu verändern
oder gar in ihr Gegenteil zu verkehren.

Gott wird in Jesus Mensch und offenbart durch sein Wort alle Wahrheit.
Die Offenbarung bedarf keiner menschlichen Ergänzung.
Jesus lässt Heilungen und Wunder geschehen,
es ist ausdrücklich nicht nur von Bildern und Metaphern die Rede.
Er beruft Männer in den Dienst als Apostel.
und stattet einzelne mit Vollmachten aus,
statt die Gleichberechtigung stark zu machen
und eine Demokratie zu begründen.
Seine Mutter ist nach biblischem Befund keine emanzipierte Frau,
sondern scheinbar auf ihre Aufgabe als Mutter konzentriert.
Alles das und vieles mehr passt vielen nicht.
Es ist aber so, wie es ist.

Die These nun, Jesus hätte aber heute bestimmt
anders gesprochen und gehandelt,
projiziert auf fast schon überhebliche Weise
unser heutiges Denken auf die Person Gottes.
Das ist ein Missbrauch, gegen den sich Gott kaum wehren kann,

und ein Verständnis von Religion,
dass uns am Ende in keiner Weise weiterbringen wird.
Der christliche Glaube wird dann nichts anderes mehr sein
als eine Rechtfertigungsethik für unsere moderne Lebensgestaltung.
Das aber kann unmöglich Bestand haben.
Am Ende wird es die Sehnsucht der Menschen nach einer größeren Wahrheit
und nach Erlösung durch Gott nicht erfüllen können,
wenn sie von der Kanzel nichts anderes hören
als im politischen und gesellschaftlichen Alltag.

Man fragt sich zudem,
wie unkritisch gegenüber sich selbst kann eine Zeit sein,
wenn sie das System unseres modernen Lebens
als Zukunftsmodell auf Glauben und Kirche überträgt.
Wie ist das möglich, wo gerade dieses moderne Denken
uns und unsere Zeit vor unlösbare Probleme stellt.
Die Zerstörung der Umwelt,
Kriege und Fluchtbewegungen in einem Umfang wie nie zuvor,
die sich weltweit immer weiter entwickelnde Schere zwischen Arm und Reich,
die Kollapssymptome von Familie und Gesellschaft,
die Gefährdung der menschlichen Würde,
besonders zu Beginn und gegen Ende des Lebens,
und die geistliche Entleerung unserer Kultur
mit schweren Folgen für den Zustand der Seele.
Warum meinen wir eigentlich angesichts dieser Resultate
wir müssten uns zum Maßstab erheben.

Wir tun angesichts der Erschöpfungszeichen unserer Gegenwart gut daran,
bescheidener zu sein und wieder mehr auf das Wort Gottes selbst zu hören.
Es wird im Raum der Kirche viel von Gott gesprochen,
aber ich habe den Eindruck, dass er selten selbst zu Wort kommt.
Hier nun kommt das Vorbild der Gottesmutter ins Spiel.
Sie sagt „Ja“ zum Willen Gottes,
auch wenn es ihr eigenes Fassungsvermögen übersteigt.
Glaubt eigentlich irgendwer,
sie hätte sich, nur weil sie eine Frau der Antike ist,
nichts anderes vorstellen können,
als unter diesen Umständen Mutter zu werden

und dieser Aufgabe ein Leben lang zu dienen?

**Dennoch ringt sie nicht mit Gott darum,
ob sie nicht besser eine Maria 2.0 würde.**

Sie vertraut auf Gottes Wort.

**Sie nimmt die ihr zugedachte Aufgabe an
und füllt sie in Treue aus,
auch ohne genau zu wissen, wozu das wichtig ist.**

Mich wundert nicht,

**dass in manchen Kreisen diese Maria uninteressant wird
und man sich lieber auf die Ehebrecherin Maria Magdalena
und die im Römerbrief erwähnte Apostolin Junia besinnt.**

**Sie erscheinen als Frauen lebensbejahender und emanzipierter,
und als Christen wirken sie eigenständiger und selbstbestimmter.**

**Aber es geht im Neuen Testament nicht zuerst um diese großen Begriffe,
nicht um Emanzipation, vielleicht sogar noch vom Wort Gottes,
auch nicht um Selbstbestimmung.**

**Es geht um die grundsätzliche Bereitschaft,
auf das Wort Gottes zu hören, auf seine Wahrheit zu vertrauen
und seinem Wort zu folgen.**

**Es geht darum, die Berufung anzunehmen, die man erhält,
und sich nicht die Berufung zu suchen und zu ergreifen, die man will.**

Es geht ums Dienen!

**Wir sind also gebeten, am ersten Tag der Woche zu versprechen,
genau das zu tun: „Mir geschehe nach deinem Wort!“**

Ich stelle mich bereit, egal wo mich dieses Jahr hinführen wird.

Ich will Zeugin, Zeuge deiner Botschaft sein.

Sicher sind die gegenwärtigen Verhältnisse nicht einfach.

**Es gibt, liebe Brüder und Schwestern,
aber auch keinen Anspruch auf leichte Umstände.**

Schon gar nicht ist versprochen,

dass die Mehrheit immer von dem begeistert sein muss, was Jesus sagt.

Das ist kein Indikator für richtig oder falsch.

**Wäre es so, dann wäre er damals nicht am Kreuz gestorben
und dann sähe unsere konkrete Welt gerade anders aus.**

Genauso wenig aber gibt es Grund,

Trübsal zu blasen oder an der Botschaft Jesu zu zweifeln.

**Das jämmerliche Bild, das die Kirche gegenwärtig abgibt, regt mich auf.
Sie steht wie ein blockierter Riese in der Landschaft.**

**Ja, sie muss Fehler aufarbeiten
und könnte in der Art, wie sie das tut,
zum Vorbild für den gesellschaftlichen Umgang mit Schuld werden.
Sie muss auch ausloten,
welche Veränderungen in Treue zum Wort Jesu möglich sind.
Aber die Kirche ist nicht zuerst geschaffen,
um sich um sich selbst zu drehen,
sondern um ihren Dienst an der Welt zu leisten.
Ich wiederhole mich: Was für eine Chance ist das!**

**Wir sind dringend aufgefordert,
in den Suchprozess unserer Zeit die Botschaft des Glaubens zu formulieren
und in die seelische Armut eine geistliche Heimat zu vermitteln.
Wir sind gesendet, Visionen zu vermitteln, die Hoffnung schenken,
Wege zu eröffnen, die ein Miteinander ermöglichen,
und Maßstäbe anzubieten, die Leben und Frieden sichern.
Das ist unsere Sendung.**

**Ob das wirken wird und gelingen kann?
Bedienen wir uns der Worte der Gottesmutter:
„Für Gott ist nichts unmöglich!“
Wir stehen nicht für uns.
Gott geht mit.
Also gehen wir mit Mut und Vertrauen.
Seien wir Seine Boten, seien wir Seine Kirche. Amen.**